Nr. 6 November-Dezember 2026

Gute Nachrichten

Antworten für heute und morgen

Was ist wahr an Weihnachten?



Ewiges Höllenfeuer: Die unauslöschliche Irrlehre

Wie sah Jesus wirklich aus? • Fünfzehn Wörter für schwere Zeiten

Von der Redaktion

Gott nach dem eigenen Bilde schaffen

Der Titel für diese Spalte dürfte allen, die das erste Kapitel der Bibel kennen, zumindest ein wenig merkwürdig vorkommen. Als Gott die ersten Menschen erschuf, sagte er, dass er sie nach seinem Bilde machen wolle. Wie kann es dann aber sein, dass wir Gott nach unserem eigenen Bilde schaffen?

Um diese Frage beantworten zu können, geht es als Erstes darum zu verstehen, was mit „nach dem Bilde Gottes" gemeint ist. Die Aussage, dass Gott den Menschen „nach seinem Bilde" gemacht hat, bedeutet vor allem: Wir sind dazu geschaffen, Gott ähnlich zu werden. Gott wollte von Anfang an, dass wir seine Art und Weise widerspiegeln. Das hat hauptsächlich mit unserem Charakter zu tun: Gott ist gerecht, barmherzig, treu und gut. Wir sollen ihm in unserem Wesen und Verhalten charakterlich immer ähnlicher werden.

Im Neuen Testament wird das noch klarer: Jesus Christus ist das vollkommene Bild Gottes. Er zeigt uns, wie Gott ist. Deshalb geht es beim „Bild Gottes" letztlich darum, Jesus immer ähnlicher zu werden. Wir haben die vier Evangelien des Neuen Testaments, die uns das Leben und Wirken Jesu präsentieren. So erfahren wir, wie Gott in Menschengestalt handelt.

Gott charakterlich ähnlich zu werden setzt voraus, dass wir unsere Entscheidungsfreiheit dazu nutzen, Gottes Maßstab der Gerechtigkeit zu akzeptieren und danach zu leben – anstatt eigene Moralvorstellungen zu entwickeln und zu praktizieren, die von diesem Maßstab abweichen. Jesus, das vollkommene Beispiel des Bildes Gottes, sagte dazu: „Wenn ihr meine Gebote haltet, so bleibt ihr in meiner Liebe, *wie ich meines Vaters Gebote halte* und bleibe in seiner Liebe" (Johannes 15,10; Hervorhebung durch uns).

Heute sind etwa drei Viertel der Weltbevölkerung keine Christen. Sie haben sich Gottes Maßstab der Gerechtigkeit nicht verpflichtet. Bei der Beantwortung der eingangs gestellten Frage geht es jedoch nicht um diese Menschen. Stattdessen bezieht sich der Titel dieser Spalte auf bekennende Christen, die Gott nach ihrem eigenen Bild schaffen, indem sie seinen offenbarten Willen durch eigene Meinungen ersetzen.

Das vielleicht offensichtlichste Beispiel hierfür ist der Sabbat. Die größte christliche Konfession, die römisch-katholische Kirche, räumt unverblümt ein, dass der Sabbat nach der Bibel von Sonnenuntergang am Freitag bis Sonnenuntergang am Samstag zu halten ist. Dennoch beansprucht sie für sich die Autorität, den Sonntag als Tag der wöchentlichen Ruhe zu bestimmen.

Ein saisonales Beispiel für das Schaffen Gottes nach dem eigenen Bilde ist das Thema unseres Leitartikels: Weihnachten. Außer der Tatsache, dass Jesus geboren wurde, ist fast alles, was mit Weihnachten zu tun hat, bekanntlich heidnischen Religionen entnommen – d. h. der Götzenanbetung. Gegenüber den Israeliten drückte Gott seinen Willen bezüglich der Übernahme solcher Praktiken mit einem Verbot unmissverständlich aus (5. Mose 12,29-31).

Heute setzt man sich über dieses Verbot hinweg mit der Begründung, es gelte nur den Israeliten und es sei erlaubt, Jesus zu verehren, indem man seine Geburt feiert. Dabei übersieht man, dass Jesus in seiner Präexistenz als das Wort gerade das Wesen war, das den Israeliten dieses Verbot erteilte. Jesus aber ändert sich nicht: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit" (Hebräer 13,8).

Weihnachten ist eine zum Scheitern verurteilte Realitätsverweigerung, Gott nach unserem Bilde zu formen. Stattdessen müssen wir mit Gott an seinem Werk arbeiten, uns nach seinem Bild zu formen, damit wir am Ende so werden wie er. Das ist das großartige Ziel, zu dem er uns geschaffen hat!

— GN

GUTE NACHRICHTEN

NOVEMBER-DEZEMBER 2026 JAHRGANG 30, NR. 6

GUTE NACHRICHTEN erscheint alle zwei Monate. Der Herausgeber der Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN, die Vereinte Kirche Gottes e. V., ist als Religionsgesellschaft beim Amtsgericht Siegburg, 53703 Siegburg, eingetragen [VR 2055] und arbeitet mit der United Church of God, *an International Association* (555 Technecenter Drive, Milford, OH 45150, USA) zusammen. **Unsere Anschrift:** Gute Nachrichten, Postfach 30 15 09, 53195 Bonn. **Telefon:** (0228) 9 45 46 36; **Fax:** (0228) 9 45 46 37; **E-Mail:** info@gutenachrichten.org

Verantwortlich für den Inhalt:
Paul Kieffer

Grafische Gestaltung:
Paul Kieffer, Mitchell Moss

Beratende Redakteure:
Jesmina Allaoua, Scott Ashley, Jerold Aust, Peter Eddington, Reinhard Habicht, Darris McNeely, Heinz Wilsberg, Karola Winzer

Vorstand der Vereinten Kirche Gottes e. V.:
Wim Dekker, Martin Fekete, Jako Kasper, Paul Kieffer, Kuno Pfeiffer, David Reyes, Heinz Wilsberg

Ältestenrat der United Church of God:
Scott Ashley, Jorge de Campos, Aaron Dean, Peter Eddington, Andy Lee, Ben Light, Len Martin, Darris McNeely, Gary Petty, Tim Pebworth, Rex Sexton, Paul Wasilkoff

© 2026 Vereinte Kirche Gottes e. V. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck jeglicher Art ohne Erlaubnis des Herausgebers ist untersagt.

Wenn nicht anders angegeben, stammen die Bibelzitate in dieser Publikation aus der revidierten Lutherbibel von 1984, © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart.

Abonnements: GUTE NACHRICHTEN ist kostenlos erhältlich. Unsere Publikationen werden durch die Spenden der Mitglieder und Förderer der Vereinten Kirche Gottes finanziert. Spenden werden dankbar angenommen und sind in der Bundesrepublik Deutschland in gesetzlicher Höhe steuerlich abzugsfähig.

Zeitungskennzahl: G 45421

Unsere Bankverbindungen:

Für Deutschland:

Postbank Köln, BLZ 37010050, Kto.-Nr. 532035507
IBAN / BIC: DE49 3701 0050 0532 0355 07/ **PBNKDEFF**

Für die Schweiz:

PC 15-705584-9 / **IBAN:** CH11 0900 0000 1570 5584 9

Internet-Adresse:

Unter **www.gutenachrichten.org** finden Sie die aktuelle Ausgabe und ein Archiv unserer Publikationen.

Hinweis zum Datenschutz: Um das Persönlichkeitsrecht unserer Abonnenten durch den Umgang mit ihren personenbezogenen Daten zu schützen, führen wir solche Daten in unserer eigenen EDV-Anlage ausschließlich für interne Zwecke. Gespeichert werden der Name und die Postanschrift. Die Speicherung und datentechnische Bearbeitung bzw. Verwaltung unserer Abonnentenliste erfolgt in der Bundesrepublick Deutschland und in Überstimmung mit dem Datenschutzrecht.

Titelseite: VKG/Grok

Inhalt

LEITARTIKEL

Was ist wahr an Weihnachten?

Wer Gott anbeten möchte, soll ihn „im Geist und in der Wahrheit anbeten“, so sagt es uns Jesus Christus (Johannes 4,24). Demnach ist unsere Anbetung nur dann gültig, wenn sie der Wahrheit entspricht. Wie schneidet Weihnachten denn ab, wenn man die Wahrheit als Maßstab verwendet? **4**



Seite 4

WEITERE ARTIKEL

Ewiges Höllenfeuer: Die unauslöschliche Irrlehre

Dass sich einige evangelikale Christen von der klassischen Vorstellung einer ewigen Hölle lösen und stattdessen die totale Vernichtung der Bösen annehmen, erregt Aufsehen. Doch was sagt die Bibel dazu? **7**



Seite 7

Wie sah Jesus wirklich aus?

Jesus Christus starb vor fast 2000 Jahren. Es gibt heute kein authentisches Bild von ihm. Kann die moderne forensische Medizin nachweisen, wie Jesus wirklich ausgesehen hat? Die Forschungsergebnisse heutiger Experten und die Aussagen der Bibel können überraschend sein. **10**

Fünfzehn Wörter für schwere Zeiten

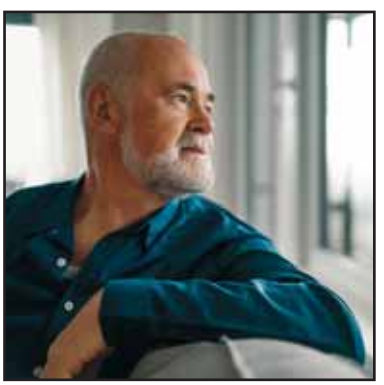
Es gibt viele Prüfungen im Leben eines Christen. Einige davon sind sehr belastend und dauern lange. Werden Sie dann in der Lage sein, die fünfzehn Worte Hiobs zu sagen und daran zu glauben? **12**



Seite 12

Hoffnung über den Augenblick hinaus

Im Lärm der Umstände und Ängste des Lebens: Wo finden wir bleibende Hoffnung? Die Heilige Schrift zeigt, dass Hoffnung stark wird, wenn Glaube und Liebe in unserem Herzen Wurzeln schlagen. Wer still wird und auf Gottes Stimme hört, gewinnt die Zuversicht, Christus auch in unsicheren Zeiten nachzufolgen. **14**



Seite 14

Was ist wahr an Weihnachten?



Wer Gott anbeten möchte, soll ihn „im Geist und in der Wahrheit anbeten“, so sagt es uns Jesus Christus (Johannes 4,24). Demnach ist unsere Anbetung nur dann gültig, wenn sie der Wahrheit entspricht. Wie schneidet Weihnachten denn ab, wenn man die Wahrheit als Maßstab verwendet?

Von Paul Kieffer

Wer kennt sie nicht, die Weihnachtsgeschichte? Selbst in Ländern, die mehrheitlich nicht christlich sind, ist Weihnachten bekannt und wird gefeiert. Unsere Kinder kennen Weihnachten und seine Traditionen, wie beispielsweise den Weihnachtsmann, bis sie erfahren, dass es ihn gar nicht gibt. Das ist jedoch nicht das Einzige, was an Weihnachten nicht stimmt. In diesem Beitrag erfahren Sie, was an Weihnachten wirklich wahr ist.

Man könnte nun vielleicht meinen, hier möchte jemand etwas über Weihnachten sagen, obwohl er das Fest gar nicht kennt. Das ist bei mir nicht der Fall. Ich kenne Weihnachten sehr gut und habe es immer gern gefeiert. Das liegt allerdings schon eine Weile zurück, nämlich in meiner Kindheit.

Wir waren acht Kinder in der Familie und Weihnachten hat uns immer große Freude bereitet. Warum? Weil wir Geschenke bekamen!

In dem Kulturkreis, in dem ich aufgewachsen bin, fand die Bescherung am Vormittag des 25. Dezembers im Wohnzimmer statt. Am Nachmittag des 24. Dezembers hieß es für uns Kinder: Ab etwa 18 Uhr durften wir das Wohnzimmer nicht mehr betreten – sonst könnten wir den Weihnachtsmann bei der Vorbereitung der Geschenke stören.

Natürlich waren wir gehorsam, denn wir freuten uns auf die Geschenke! Doch dann hat ein älterer Bruder die Sache mit dem Weihnachtsmann auf den Kopf gestellt. Er sagte zu mir: „Den Weihnachtsmann gibt es gar nicht! Das sind unsere Eltern, die die Geschenke für uns auslegen.“

Später habe ich dann erfahren, dass der Weihnachtsmann nicht das Einzige ist, was an Weihnachten nicht stimmt. Es gibt auch andere Dinge, die nicht stimmen – und davon gibt es viele! Vielleicht könnte der Titel dieses Beitrags deshalb lauten: Was an Weihnachten *nicht* wahr ist.

Aber eins will ich vorab klarstellen: Ich will damit nicht sagen, dass die Leute, die Weihnachten feiern und meinen, Gott damit zu dienen, nicht aufrichtig sind. Es geht allein um die Frage, ob man Gott wirklich dient, wenn man Weihnachten feiert – und zwar aus biblischer Sicht.

Bei meiner Untersuchung ging es mir ausschließlich darum, was Jesus gesagt hat. Er hat festgestellt, dass wahre Anbeter Gottes ihn in der Wahrheit anbeten werden (vgl. Johannes 4,24). Das heißt, ihre Anbetung wird sich auf die biblische Wahrheit gründen.

Gründet sich Weihnachten mit seinen Traditionen auf die biblische Wahrheit? Fangen wir mit unserer Untersuchung an.

Wird Weihnachten in der Bibel überhaupt erwähnt?

In der Bibel wird die Geburt Jesu erwähnt, der Begriff „Weihnachten“ jedoch nicht. Wussten Sie, dass das Wort „Weihnachten“ in der Bibel nicht vorkommt? Es gibt auch keine Berichte, dass die Apostel oder die ersten Christen seine Geburt gefeiert haben. Auch eine Anweisung Jesu an seine Jünger, seine Geburt zu feiern, wird nicht überliefert. Weihnachten wurde übrigens erst etwa 300 Jahre nach dem Tod Jesu gefeiert.

Jesus gebot seinen Jüngern, das Evangelium zu predigen und Menschen zu Jüngern zu machen. Er sagte: „Lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch aufgetragen habe“ (Matthäus 28,20; „Hoffnung für alle“-Bibel). Weihnachten gehört somit nicht zu den Dingen, die Jesus seine Jünger lehrte und die sie wiederum lehren sollten.

Fazit: *Weihnachten ist kein biblisches Fest.*

Foto: NickyPe/Pixabay

Ist Jesu Geburtstag der 25. Dezember?

Die Bibel berichtet Folgendes über die Geburt Jesu: „In jener Gegend waren Hirten auf freiem Feld, die hielten Wache bei ihren Herden in der Nacht“ (Lukas 2,8; Gute Nachricht Bibel). Wo wurde Jesus geboren? Das wissen Sie – in Bethlehem.

Bethlehem liegt fast 800 Meter über dem Meeresspiegel. Im Dezember ist es dort kalt und verregnet; die Nachttemperaturen liegen im Schnitt bei etwa 6 °C. Gelegentlich schneit es sogar leicht – etwa alle drei bis vier Jahre. Im Dezember 2013 fielen in Bethlehem zum Beispiel 20 cm Schnee. Kein umsichtiger Hirte hätte seine Herde in dieser Jahreszeit draußen auf der Weide gelassen.

Laut dem *Adam Clarke's Commentary* hatten die Hirten ihre Schafe noch nicht nach Hause gebracht. „Aufgrund dessen hatte der Oktober wahrscheinlich noch nicht angefangen und *deshalb ist unser Herr folgerichtig nicht am 25. Dezember geboren worden*, als keine Herden mehr bei Nacht auf den Feldern waren . . . Aufgrund dieser Sachverhalte sollte die Geburt im Dezember ausgeschlossen werden“ (Abingdon Press, Nashville, 1977; alle Hervorhebungen durch uns).

Und der *Interpreter's One Volume Commentary* fügt hinzu: „Diese Stelle bei Lukas spricht gegen eine Geburt Christi um den 25. Dezember, weil die Witterungsbedingungen es nicht erlaubt hätten, dass Hirten bei Nacht um diese Jahreszeit ihre Schafe im Freien hüten.“

Diese Kommentare zeigen, dass jüdische Hirten ihre Herden im Dezember, also im nassen, kalten Winter, nicht im Freien hätten übernachten lassen. Das wäre für die Schafe schädlich gewesen. Die Tatsache, dass die Hirten ihre Schafe nachts auf dem Feld gehütet haben, wie Lukas berichtet, ist daher ein klarer Beweis dafür, dass Jesus nicht im Dezember geboren wurde.

Die Römer hätten sich zudem noch unbeliebter gemacht, indem sie bei solchen Witterungsverhältnissen eine Volkszählung für Ende Dezember angeordnet hätten. Die Römer werden schon gewusst haben, wie sinnlos und unbeliebt eine Volkszählung im Winter gewesen wäre. Die beste Jahreszeit für eine Volkszählung war die Zeit nach der Ernte im Herbst, also September oder Oktober. Zu dieser Zeit war die Volkswirtschaft kaum beeinträchtigt und das Reisen fiel leichter.

Und wissen Sie was? Es ist allgemein bekannt, dass Jesus nicht am 25. Dezember geboren wurde. Eine bekannte deutsche Fernsehevangelistin räumt dazu ein: „Tatsache ist auch, dass Jesus sehr wahrscheinlich nicht am 25. Dezember geboren ist und niemand mit Sicherheit sagen kann, an welchem Tag er geboren wurde.“

Die Unkenntnis über das genaue Geburtsdatum Christi überrascht nicht, da die Bibel uns dieses Datum nicht nennt. Es wird einfach kein Datum genannt.

Hinzu kommt die Frage nach dem Hintergrund des 25. Dezembers als Datum für Jesu Geburt. Warum hat die römische Kirche ausgerechnet diesen Tag ausgewählt, um den Geburtstag Jesu zu feiern? Der Grund ist einfach: Zu dieser Jahreszeit wurde bereits ein Fest gefeiert, das viele Nichtchristen begingen.

Am 25. Dezember wurde im Römischen Reich der Sonnengott gefeiert. Dieses Datum wurde etwa 300 Jahre nach Jesu Tod für die Feier seiner Geburt übernommen. Die Führer der römischen Kirche benannten das Fest um und widmeten es Christus, um den Übertritt der Nichtchristen zur römischen Kirche zu erleichtern. Dazu vermerkt das Lexikon *Encyclopedia Americana* Folgendes:

„Im 4. Jahrhundert bestimmte die westliche Kirche – also die römische Kirche –, dass der Geburtstag Christi in Zukunft am alten römischen Fest der Geburt des Sonnengottes gefeiert werden sollte, da niemand mit Sicherheit wusste, zu welcher Jahreszeit Christus geboren wurde“ (New York, 1944, Stichwort „Christmas“).

Und wissen Sie was? Auch das ist allgemein bekannt. Noch einmal die in Deutschland bekannte Fernsehevangelistin dazu: „Tatsache ist, dass es am 25. Dezember bereits ein heidnisches Fest gab, schon bevor man die Geburt Jesu mit diesem Datum in Zusammenhang gebracht hat . . . Die Tatsache, dass die frühe Kirche den 25. Dezember gewählt hat, mag auch darin begründet sein, dass es vorher der Tag des Sonnengottes war.“

Fazit: *Mit dem 25. Dezember als Datum für Jesu Geburtstag wird Gott nicht in der Wahrheit verehrt.*

Ist der Brauch der Weihnachtsgeschenke biblisch?

In der Bibel steht, dass die Weisen aus dem Morgenland, also dem Osten, Jesus besucht haben. Übrigens sagt die Bibel nicht, dass es genau drei Weisen waren. Es gab drei Geschenke, aber es wird nicht gesagt, wie viele Weisen da waren. Außerdem sind die Namen der Weisen – Caspar, Melchior und Balthasar – eine mittelalterliche Erfindung, denn die Bibel nennt uns keine Namen.

Außerdem haben die Weisen Jesus nicht bei seiner Geburt besucht, sondern erst später. In der typischen Weihnachtskrippe sind drei Weisen zu sehen, aber sie waren bei der Geburt Jesu nicht dabei, sondern kamen erst später. Und wie bereits gesagt, wissen wir nicht, ob es drei waren. Die typische Weihnachtskrippe entspricht also nicht der Wahrheit.

Stellen Sie sich vor, die Weisen kämen ins Haus und gäben Jesus keine Geschenke, sondern tauschten untereinander Geschenke aus. So würde es in der Bibel stehen, wenn es damals so gewesen wäre wie heute. An Weihnachten werden Geschenke ausgetauscht. Wissen Sie, woher dieser Brauch kommt?

Er stammt von dem alten römischen Fest, das im Dezember stattfand und zu Ehren des Sonnengottes gefeiert wurde. An der Wintersonnenwende, wenn die Tage am kürzesten sind, wollte man mit den Feiern die Götter dazu bewegen, die Sonne zurückzubringen und den Winter zu beenden. Bei diesem Fest beschenkte man sich gegenseitig.

Diesen heidnischen Brauch hat man zusammen mit dem 25. Dezember als Datum für die Geburt Jesu übernommen.

Aber nicht nur diesen Brauch hat man von den Heiden übernommen. Wie man manchmal in Zeitungsartikeln vor Weihnachten lesen kann, wurden auch andere Bräuche übernommen, die nicht biblischen Ursprungs sind. Hier ein paar Beispiele: Immergrün, Mistelzweige und Weihnachtsbaum. Diese Bräuche wurden einst verwendet, um falsche Götter, also Götzen, zu verehren.

Dürfen wir solche Bräuche zur Anbetung Gottes übernehmen? Als die Israeliten ins Gelobte Land einzogen, sagte Gott zu ihnen:

„Lasst euch nicht zum Götzendienst verführen, nachdem ihr diese Völker besiegt habt. *Versucht nicht herauszufinden, wie sie ihre Götter verehrt haben. Sagt nicht: Wir wollen es so machen wie sie!* Das dürft ihr dem Herrn, eurem Gott, nicht antun! Denn diese Völker haben getan, was der Herr verabscheut“ (5. Mose 12,30-31; „Hoffnung für alle“-Bibel).

Viele Christen wissen nicht, dass das Wesen, das diese Worte sprach, später als Jesus Christus auf die Erde kam. Wie wird er in der Bibel beschrieben? Im Hebräerbrief steht: „Jesus Christus ist ►

und bleibt derselbe, gestern, heute und für immer“ (Hebräer 13,8; ebenda). Jesus ändert sich nicht! Er möchte auch heute nicht mit heidnischen Bräuchen verehrt werden.

Jesus beschrieb die religiösen Führer seiner Zeit wie folgt: „Vergeblich aber verehren sie mich, weil sie Lehren vortragen, die Menschengebote sind. Denn ihr verlasst das Gebot Gottes und haltet die Überlieferung der Menschen ein“ (Markus 7,7-8; Schlachter-Bibel).

Nach seinen eigenen Worten kann man ihn vergeblich verehren. Genau das wäre sein Urteil über Weihnachten. Denn der Ursprung dieses Festes ist nicht biblisch, und seine Bräuche sind der Anbetung falscher Götter entlehnt.

Hier könnte man jedoch einwenden: Wir haben nicht bewusst nach heidnischen Traditionen gesucht, um Gott damit anzubeten. Das mag sein, aber heute weiß man, dass solche Traditionen übernommen wurden. Wie die Fernsehevangelistin zugibt: „Tatsache ist, dass es am 25. Dezember bereits ein heidnisches Fest gab, lange bevor man die Geburt Jesu mit diesem Datum in Zusammenhang brachte . . . Die Tatsache, dass die frühe Kirche den 25. Dezember gewählt hat, mag auch darin begründet sein, dass es zuvor der Tag des Sonnengottes war.“

Macht es für Gott einen Unterschied, ob man die Bräuche selbst gesucht hat oder sie im Wissen darum praktiziert, dass sie von den Heiden übernommen wurden? Letztendlich war der römischen Kirche der heidnische Ursprung der Bräuche und des Weihnachtsdatums bekannt. Sie ignorierte damit Gottes Ermahnung an die Israeliten! Wer all dies heute beibehält, erklärt sich damit im Grunde mit der damaligen Vorgehensweise der Kirche einverstanden.

Die christlichen Feste der Bibel wurden ersetzt

Welche Feste feierten die ersten Christen? In der Bibel gibt es keine Hinweise darauf, dass neue Feste eingeführt wurden. Die Vorstellung, die Geburt Jesu zu feiern, wäre den Jüngern Jesu und den Autoren des Neuen Testaments fremd gewesen.

Das Neue Testament berichtet hingegen, dass die ersten Christen die heiligen Tage des Alten Testaments, wie sie in 3. Mose 23 aufgeführt sind, auch weiterhin hielten, jedoch mit größerem geistlichem Verständnis als zuvor. Für die frühen Christen war es also selbstverständlich, die biblischen Festtage weiterzuhalten, die Jesus und seine Apostel gehalten hatten.

Erst später traten neue, von Menschen geschaffene Feste in Erscheinung. Dies hatte zur Folge, dass die in der Bibel gebotenen Festtage aufgegeben und durch Feste heidnischen Ursprungs ersetzt wurden. Und Gott gefällt es nicht, mit solchen Festen in Verbindung gebracht zu werden. Man kann sich kaum vorstellen, dass Christus Freude daran findet, wenn wir wissentlich seinen Geburtstag am Datum eines heidnischen Festes begehen.

Wie schon gesagt: Es geht nicht um die Aufrichtigkeit der Menschen, die Weihnachten feiern und meinen, Gott damit zu verehren. Es geht darum, ob man Gott mit Weihnachten in Wahrheit anbetet, wie Jesus selbst sagte.

Fällen Sie Ihr eigenes Urteil, indem Sie die folgenden Tatsachen berücksichtigen. Jesus wurde nicht am 25. Dezember geboren. Die Apostel Jesu lehnten bei ihrer Gottesanbetung heidnische Zeremonien und Riten ab und forderten andere Christen dazu auf, ihrem Beispiel zu folgen. In der Frühkirche wurde Jesu Geburtstag nicht gefeiert. Die Festlegung des 25. Dezembers als Geburtstag Christi basierte auf römischen Feiern zur Anbetung des Sonnengottes. Die meisten Weihnachtsbräuche – das Schmücken des Tannenbaums, das Aufhängen von Mistelzweigen oder der Austausch von Geschenken – entstammen nicht der Bibel, sondern alten heidnischen Religionen.

Welches Urteil haben Sie nun gefällt? Betet man Gott mit solchen Dingen in der Wahrheit an? Die Antwort ist klar: Nein, das ist nicht der Fall. Und deshalb verehrt man Gott vergeblich, wenn man Weihnachten feiert.

Was ist denn eigentlich wahr an Weihnachten? Sollen wir uns über die Geburt Jesu freuen? Ja, definitiv!

Und wir sollen Jesus so verehren, wie er es gebietet: indem wir ihn in der Wahrheit anbeten statt mit Weihnachten. Wenn wir Gott wirklich lieben, dann sollen wir ihn so lieben, wie er geliebt werden will. Um Gott zu lieben, sollten wir das tun, wozu er uns auffordert. Der Apostel Johannes schrieb unter göttlicher Inspiration: *„Wer aber sein Wort hält,* in dem ist wahrlich die Liebe Gottes vollkommen. Daran erkennen wir, dass wir in ihm sind“ (1. Johannes 2,5).

Die Geburt Jesu Christi war zweifellos ein wichtiges Ereignis. Aber wir sollen Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten, das heißt auf die Weise, die er uns befohlen hat.

Unser Vorbild ist daher die neutestamentliche Gemeinde. Anstatt von Menschen eingesetzte Ersatzfeste zu feiern, hielt sie auch nach dem Tod Jesu die biblischen Festtage, die Jesus und seine Apostel gefeiert haben, weiterhin ein.

Die Nachfolger Christi, die ihn in der Wahrheit anbeten, feiern diese biblischen Feste. Eines dieser Feste ist der Posaunentag im Herbst, der für die Wiederkunft Jesu steht, wenn er Gottes Herrschaft auf der Erde etablieren wird. Jesus kann nur wiederkommen, nachdem er geboren wurde, für unsere Sünden starb und von den Toten auferweckt wurde.

Der Posaunentag stellt mit seiner symbolischen Bedeutung die Erfüllung dessen dar, was Maria vor Jesu Geburt gesagt wurde:

„Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Jesus geben. Er wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden. Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben. Er wird König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit und sein Reich wird kein Ende haben“ (Lukas 1,31-33).

Wir freuen uns auf die Wiederkunft Jesu und die Erfüllung dieser Prophezeiung. Ebenso freuen wir uns über seine Geburt, wie sie uns die Bibel bezeugt. Deshalb feiern wir den biblischen Posaunentag und laden Sie herzlich ein, es uns gleichzutun. Halten Sie dieses biblische Fest mit uns, um Jesus hinsichtlich seiner Geburt in der Wahrheit anzubeten! ***GN***

UNSERE EMPFEHLUNG



Die ersten Christen kannten Ostern und Weihnachten nicht. Welche Feste hielten Jesus und seine Apostel? Es waren die Feste, die Gott seinem Volk Israel gegeben hatte, von der Kirche des Neuen Testaments gehalten wurden und heute von fast allen Christen ignoriert werden. Unsere kostenlose Broschüre *Gottes Festtage – der Plan Gottes für die Menschen* erläutert ihre Bedeutung im Detail. Schreiben Sie uns, um Ihr Exemplar zu erhalten.

www.gutenachrichten.org



Ewiges Höllenfeuer

Die unauslöschliche Irrlehre

Dass sich einige evangelikale Christen von der klassischen Vorstellung einer ewigen Hölle lösen und stattdessen die totale Vernichtung der Bösen annehmen, erregt Aufsehen. Doch was sagt die Bibel dazu?

Von Ken Loucks

Was geschieht mit denen, die Gott endgültig ablehnen und ihre Sünden nicht bereuen? Die traditionelle Auffassung des Mainstream-Christentums lautet, dass sie in ewiger Höllenqual brennen werden. Vielen ist diese Vorstellung jedoch unangenehm. Sie halten sie für unvereinbar mit Gottes Liebe und Barmherzigkeit und haben sich deshalb anderen Deutungen zugewandt. Manche sehen in den Höllenqualen lediglich eine Metapher für das Leiden in diesem Leben. Andere vertreten die Allversöhnung: Am Ende werden alle gerettet, niemand geht verloren. Doch die Bibel sagt das nicht. Entscheidend ist letztendlich aber, was die Schrift darüber lehrt.

Unter Christen ist weithin anerkannt, dass Gott die Lebenden und die Toten richten wird. Demnach muss jeder Mensch vor Jesus Christus Rechenschaft ablegen und die Ablehnung Gottes wird schwerwiegende Folgen haben. Die Hölle erscheint in der Heiligen Schrift als ernstzunehmende Warnung, nicht als Metapher, die man beiseiteschieben könnte. Es wird ein Gericht geben. Die Frage ist, wie die Bibel *das endgültige Ergebnis* dieses Gerichts beschreibt.

Das Thema hat Aufmerksamkeit erregt, nachdem ein Video des Schauspielers und heutigen evangelikalen Predigers Kirk Cameron veröffentlicht wurde. Darin spricht er eine Frage aus, mit der viele Gläubige im Stillen ringen, die sie aber selten laut stellen: *„Liegen wir in Bezug auf die Hölle falsch?“* Und weiter: Was sagt die Bibel tatsächlich über das endgültige Schicksal der Gottlosen? Werden sie für immer in bewusster Qual festgehalten, oder beschreibt die Schrift ein anderes Ende – eine endgültige Vernichtung, die sie „den zweiten Tod“ nennt?

Cameron überraschte viele evangelikale Lehrer, indem er sich für das aussprach, was oft als *bedingte Unsterblichkeit* oder *Konditionalismus* bezeichnet wird: Anders als bei der Annahme einer von Natur aus unsterblichen Seele wird das ewige Leben nur den Erlösten zuteil. Damit verbunden vertritt er den *Annihilationismus* – die Überzeugung, dass die Unreumütigen vollständig vernichtet werden.

Die heftigen Reaktionen auf Camerons Äußerungen und die zugleich große Offenheit dafür zeigen, wie tief bestimmte Höllenvorstellungen im religiösen Mainstream verwurzelt sind. Manche begrüßten die Diskussion. Andere fürchteten, die Infragestellung traditioneller Formulierungen gefährde eine Kernlehre – zumal der Konditionalismus unter Evangelikalen an Bedeutung gewinnt. Die Frage selbst ist jedoch weder neu noch nebensächlich. Es geht am Ende darum, was die Bibel zu diesem Thema und, weiter gefasst, zum Wesen Gottes tatsächlich sagt.

Ewiges Leben oder Tod durch feurige Vernichtung

Die Bibel stellt das ewige Leben durchgehend als Gabe dar, nicht als Selbstverständlichkeit. Paulus schreibt unmissverständlich: „Denn der Sünde Sold ist der Tod; die Gabe Gottes aber ist das ewige Leben in Christus Jesus, unserm Herrn“ (Römer 6,23). Gegenübergestellt werden zwei Möglichkeiten – Tod und Leben –, nicht zwei Formen unsterblicher Existenz.

Bei Hesekiel heißt es: „Denn siehe, alle Menschen gehören mir; die Väter gehören mir so gut wie die Söhne; jeder, der sündigt, soll sterben“ (Hesekiel 18,4). Jesus ermahnt uns, Gott zu fürchten, „der Leib und Seele verderben kann in der Hölle“ (Matthäus 10,28). Das griechische Wort, das Luther hier mit „Hölle“ wiedergibt, ist *Gehenna* und bezeichnet ursprünglich das Hinnomtal vor Jerusalem – den Ort, an dem Abfall verbrannt wurde. Die Vernichtung von Leib und Seele bedeutet hier nicht endlose Qual, sondern den endgültigen Verlust des Lebens.

Auch im Alten Testament wird das Schicksal der Gottlosen mit bemerkenswerter Übereinstimmung beschrieben. „Denn die Gottlosen werden umkommen“, schrieb David, „und die Feinde des HERRN, wenn sie auch sind wie prächtige Auen, *werden sie doch vergehen, wie der Rauch vergeht“* (Psalm 37,20; alle Hervorhebungen durch uns). Maleachi kündigte einen Tag an, „der brennen soll wie ein Ofen“. Die Gottlosen würden dann wie Stroh sein; der kommende Tag werde sie anzünden, „und er wird ihnen weder Wurzel noch Zweig lassen“. Am Ende sollten sie *„Staub unter euren Füßen“* werden (Maleachi 3,19-21).

Was die Bibel immer wieder betont, ist nicht ein ewiges bewusstes Dasein unter dem Gericht, sondern die unumkehrbare ▶

Foto: Grandfailure/iStock via Getty

Vernichtung – das Verbrennen zu Rauch und Asche. Zugleich sind Jesu Warnungen vor dem Feuer, „das nie verlöscht“ (Markus 9,43), vor der Finsternis und vor „Heulen und Zähneklappern“ (Matthäus 25,30) ernst zu nehmen. Sie sind keine Metapher für ein friedliches Einschlafen. Jesus wollte mit diesen Worten schockieren, warnen und aufrütteln – vor dem schrecklichen Ende derer, die sich endgültig weigern, ihm zu folgen.

Die Frage ist, wie dieses Ende beschaffen ist: Zerstörung oder endloses Leiden? „Unauslöschliches Feuer“ bedeutet nicht, dass es ewig brennt. Es bedeutet ein Feuer, das nicht gelöscht werden kann, bevor es sein Werk vollendet hat (Markus 9,43): Es brennt, bis nichts mehr übrig ist, was es verzehren könnte. Die Spreu in Matthäus 3, Vers 12 wird „mit unauslöschlichem Feuer“ verbrannt und damit vernichtet; sie brennt nicht ewig weiter.

Die Bibel lehrt nicht eine ewige Qual bei Bewusssein, sondern einen endgültigen unwiderruflichen Tod.



Die biblische Bildsprache der endgültigen Strafe betont Gewissheit und Strenge, nicht Dauer. Feuer verzehrt, Finsternis schließt das Licht des Lebens aus, und Vernichtung beendet, was zuvor war. Diese Bilder machen Ernst und Endgültigkeit des Gerichts deutlich, ohne dass die Bestraften ein fortwährendes bewusstes Dasein führen müssten. Wer Gott endgültig ablehnt, hat „ein schreckliches Warten auf das Gericht und das gierige Feuer, das die Widersacher verzehren wird“ (Hebräer 10,27) – ein Feuer also, das sie vollständig vernichtet.

Jesus sagte, die Bösen würden „zur ewigen Strafe“ gehen, die Gerechten aber „in das ewige Leben“ (Matthäus 25,46). Diese Gegenüberstellung wird oft so gelesen, als sei die Dauer des bewussten Erlebens dieselbe. Die Schrift gebraucht „ewig“ jedoch häufig für ein Ergebnis, nicht für einen fortlaufenden Vorgang. Gemeint ist nicht ewiges Bestrafen, sondern ewige Strafe: ein endgültiges Urteil, von dem es kein Zurück gibt.

Auch der Hebräerbrief spricht vom „ewigen Gericht“ (Hebräer 6,2). Das Gericht selbst ist damit kein endlos andauernder Vorgang, sondern ein Urteil mit endgültiger Wirkung. Ebenso meint die „ewige Erlösung“ (Hebräer 9,12) nicht, dass Christus uns unablässig erlöst, sondern dass die von ihm vollbrachte Erlösung niemals vergeht.

Paulus' Formulierung vom „ewigen Verderben“ (2. Thessalonicher 1,9) bestätigt dieses Verständnis. Ein Verderben, das ewig währt, setzt keinen fortwährenden Zerstörungsakt voraus. Es setzt voraus, dass das Zerstörte niemals wiederhergestellt wird.

Göttliche Gerechtigkeit und menschliches Rechtsempfinden

Gott gab Israel das Prinzip „Auge um Auge“: Die Strafe soll dem Vergehen entsprechen bzw. es nicht übersteigen. Unser Gespür für dieses Maß stammt von Gott, dem eigentlichen Richter über das, was gerecht ist. Deshalb ist die Frage berechtigt: Sollen Menschen, die nur ein Menschenleben lang gesündigt haben, für immer und ewig brennen? Oder, wie Cameron in seinem Video fragt: „Ist man nach einer Milliarde Jahren nicht eine Sekunde näher am Ende?“

Viele Argumente für eine ewige, bewusste Verdammnis stützen sich eher auf philosophische Überlegungen als auf direkte biblische Aussagen. Eines der häufigsten lautet: Da jede Sünde, so begrenzt sie auch sein mag, gegen einen unendlichen Gott gerichtet ist, verlangt Gottes vollkommene Gerechtigkeit eine unendliche Strafe.

Das bleibt jedoch eine unbewiesene Annahme. Nirgends sagt die Bibel ausdrücklich, dass Sünden deshalb ewig bestraft werden, weil Gott unendlich ist. Die Vorstellung ist zudem in sich unschlüssig. Sie würde bedeuten, dass der göttlichen Gerechtigkeit niemals Genüge getan werden kann.

Für diejenigen, die Christus annehmen, wäre sie durch seinen Tod erfüllt. Für alle anderen aber gäbe es kein Ende: Gott erschiene in diesem Bild durch seine eigene Gerechtigkeit geradezu gezwungen, Menschen endlos in der Hölle zu quälen – ohne dass diese Qual seiner Gerechtigkeit je Genüge täte.

Selbst nach einer Milliarde, einer Billion oder einer Quadrillion Jahren des Brennens wären die Leidenden der Linderung keinen Augenblick näher, denn Linderung käme niemals. Ist das folgerichtig? Ergibt es Sinn, dass Gott die Menschen erschaffen hat, obwohl er wusste, dass er etliche von ihnen zu ewiger Qual verdammen würde – während er und die Erlösten in dieser Ewigkeit jubeln?

Erscheint dieses Gottesbild nicht äußerst düster? Wer davon beunruhigt ist, reagiert verständlich. Unser ganzes Empfinden für Gerechtigkeit stammt schließlich von Gott. Die Bibel lehrt, dass Gott die Liebe ist (1. Johannes 4,8. 16) – eine Liebe, die sich in tiefem Mitgefühl zeigt. Und sie sagt, dass „Barmherzigkeit aber triumphiert über das Gericht“ (Jakobus 2,13).

Für die, die Christus annehmen, bedeutet das, dass er das Gericht stellvertretend auf sich genommen hat. Gibt es für die anderen nicht auch die Gnade des endgültigen Todes? Die Bibel erklärt, dass der Lohn der Sünde der Tod ist, nicht bewusstes Leiden in Ewigkeit.

Falsche Annahmen über eine unsterbliche Seele

Das Problem vieler Theologen, die die ewige Verdammnis verteidigen – oft aus dem aufrichtigen Wunsch, Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit zu wahren –, liegt in einem Missverständnis der menschlichen Natur. Sie nehmen an, Gott habe uns mit einer unsterblichen Seele geschaffen, die nicht sterben kann. Wird Unsterblichkeit vorausgesetzt, scheint die ewige Verdammnis der Unreumütigen unausweichlich. Die Schrift lehrt jedoch etwas anderes.

Paulus sagt ausdrücklich, dass Gott „allein Unsterblichkeit hat“ (1. Timotheus 6,16). Unsterblichkeit ist keine dem Menschen von Natur aus eigene Eigenschaft; sie gehört Gott. Den Gläubigen wird verheißen, dass sie bei der Auferstehung Unsterblichkeit anziehen: *„Dies Sterbliche muss anziehen die Unsterblichkeit“* (1. Korinther 15,53). Man zieht nicht an, was man bereits trägt.

Foto: Fred de Noyelle/Godong/Editorial RF via Getty

Das ewige Leben wird stets als Gabe dargestellt. Jesus sagte, Gott habe seinen Sohn gesandt, „damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3,16). „Verloren werden“ bedeutet hier zugrunde gehen, vernichtet werden – nicht in anderer Gestalt weiterleben. Würden die Gottlosen ewig leben, selbst im Elend, verlöre dieses Verlorengehen seinen Sinn.

Hier trifft Camerons Beobachtung weitgehend zu. Er wies darauf hin, dass Schlüsse über die Hölle eher philosophisch als biblisch begründet sind, wenn Unsterblichkeit nur vorausgesetzt und nicht aus der Schrift belegt wird. Dieser Gedanke wurde von Edward Fudge, auf den Cameron sich bezog, eingehend betrachtet. In seinem Buch *The Fire That Consumes* („Das verzehrende Feuer“) argumentiert Fudge, Unsterblichkeit sei bedingt – allein durch Christus gewährt – und die Bibel lehre nirgendwo die ewige Existenz der Gottlosen.

Ein häufiger emotionaler Einwand lautet, bedingte Unsterblichkeit verharmlose die Hölle und lasse Sünder ungeschoren davonkommen. Die Bibel verharmlost ihre Aussagen jedoch nicht. Wer sich endgültig weigert, umzukehren, kommt nicht ungeschoren davon. Der endgültige Verlust des Lebens – die unwiderrufliche Auslöschung von Existenz, Beziehungen und Zukunft – ist keine Milde. Es ist das schärfste Urteil, das die Schrift beschreibt. Nichts könnte endgültiger sein.

Wie der konditionalistische Autor Joseph Dear darlegt, bedeutet Vernichtung einen unendlichen Verlust: den Verlust des ewigen Lebens selbst. Die Strafe ist nicht gering; *sie ist total*.

Der endgültige Verlust des Lebens macht die Umkehr dringlich. Es geht nicht nur um Bequemlichkeit oder Lebensumstände, sondern um das Leben selbst – das Leben, das nur durch Jesus Christus empfangen werden kann.

Die Schrift kennt zugleich unterschiedliche Grade der Strafe. Jesus sagte, es werde Tyrus und Sidon „erträglicher ergehen am Tage des Gerichts“ als den Städten, die seine Taten gesehen und nicht bereut hatten (Matthäus 11,22; vgl. Lukas 12,47-48). Die bedingte Unsterblichkeit lässt ein solches abgestuftes Gericht vor der endgültigen Vernichtung zu.

Was in dieser Debatte nur wenige bedenken: Das Jüngste Gericht umfasst mehr als die unmittelbare Verurteilung. Gott will, „dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1. Timotheus 2,4). Er will nicht, „dass jemand zugrunde geht, sondern dass alle zur Umkehr gelangen“ (2. Petrus 3,9; Einheitsübersetzung). Nicht alle aber hatten diese Möglichkeit schon in diesem Leben. Was geschieht mit ihnen?

Tradition, Aufrichtigkeit und die Notwendigkeit der Selbstprüfung

Viele aufrichtige Gläubige haben bestimmte Vorstellungen von der Hölle und vom Jenseits übernommen, ohne deren unbiblischen Ursprung zu erkennen. Das ist kein Vorwurf der Unaufrichtigkeit. Im Lauf der Kirchengeschichte haben redliche Menschen Unterschiedliches vertreten, stets bemüht, die Schrift zu ehren.

Die Frage ist nicht, ob Tradition wertlos ist, sondern ob sie immer wieder am Wort Gottes geprüft werden muss. Die Beröer wurden dafür gelobt, dass sie „das Wort bereitwillig aufnahmen und täglich in der Schrift forschten, ob sich’s so verhielte“ (Apostelgeschichte 17,11).

Dieser Artikel bestreitet weder das Feuergericht als endgültige Strafe noch die Schwere der Sünde. Er lehrt weder die Allversöhnung noch ein zeitlich begrenztes Gericht oder eine zweite Chance, die über die biblischen Aussagen hinausgehen. Er relativiert weder Jesu Warnungen noch Gottes Gerechtigkeit. Er besagt vielmehr, dass die Bibel keine ewige, bewusste Qual lehrt, sondern die endgültige, unumkehrbare Vernichtung im „feurigen Pfuhl“, dem „zweiten Tod“ (Offenbarung 20,14-15; 21,8). Von ihm sind die Erlösten befreit: Über sie „hat der zweite Tod keine Macht“ (Offenbarung 20,6; vgl. 2,11).

Manche wenden ein, die Ablehnung einer ewigen, bewussten Qual bedeute nur, sich für das Bequemere zu entscheiden statt für das, was die Bibel sagt. Für manche mag das zutreffen – besonders für die Vertreter der Allversöhnung. Die Bibel lehrt jedoch weder die angenommene ewige, bewusste Qual noch die naturgegebene Unsterblichkeit der Seele. Es gibt außerdem einen guten Grund, zu prüfen, ob eine Lehre der Schrift entspricht oder nicht – wie gut sie zum Zeugnis der ganzen Schrift und zum darin offenbarten Wesen Gottes passt.

Entscheidend ist, was die Bibel wirklich sagt. Das Thema ist weit komplexer, als die meisten Christen – auch viele Anhänger der bedingten Unsterblichkeit – annehmen. Die Schrift offenbart mehr über das Jüngste Gericht, als oft bedacht wird. Wir laden unsere Leser ein, unsere kostenlose Broschüre *Himmel und Hölle: Was lehrt die Bibel wirklich?* anzufordern oder sie als PDF-Datei herunterzuladen. Sie geht auf viele Einwände gegen die hier vertretene Sicht ein und legt ausführlicher dar, was die Bibel über das Leben nach dem Tod sagt.

Vorweg sei klar: Die Bibel lehrt nicht, dass Menschen ewig in der Hölle brennen. Die Bibel lehrt aber durchaus, dass die Gottlosen durch Feuer bestraft werden. Es ist aber kein Feuer, in dem sie ewig gepeinigt werden, sondern eines, in dem sie restlos verbrannt und damit vernichtet werden. Gott ist gnädig und voller Liebe. Wer seinen Weg ablehnt – den Weg, der sich in der Liebe und im Gehorsam gegenüber seinem Gesetz zusammenfassen lässt –, wird sterben, statt ewig weiterzuleben.

Gott schenkt die kostbare Gabe des ewigen Lebens nur denen, die sich für seine gerechte Lebensweise entschieden haben. So werden sie selbst glücklich und sind für alle ihre Mitmenschen ein Segen. Die Zukunft, die Gott für uns Menschen vorgesehen hat, übersteigt unsere Vorstellungskraft. Er will seine Zukunft mit seinen Kindern teilen – mit allen, die ihre Sünden bereuen und seinen Wegen folgen.

Diejenigen, die Gottes Einladung ausschlagen, werden nicht ewig in einer immer brennenden Hölle gequält, sondern sie werden einfach aufhören zu existieren. Nehmen wir stattdessen die Gabe an, die Gott anbietet: „das ewige Leben in Christus Jesus, unserm Herrn“ (Römer 6,23). ***GN***

UNSERE EMPFEHLUNG



Bedenken Sie: Lässt sich ein barmherziger Gott mit einer Hölle vereinbaren, in der Menschen ewig gequält werden? Diese Lehre hat manche vom Glauben an Gott abgebracht. Die Bibel lehrt jedoch keine ewige Qual in der Hölle. In unserer kostenlosen Broschüre *Himmel oder Hälle: Was lehrt die Bibel wirklich?* erfahren Sie, was was wirklich nach dem Tod geschieht. Die Wahrheit der Bibel ist für alle Menschen ermutigend, ja inspirierend!

www.gutenachrichten.org

Wie sah Jesus *wirklich* aus?

Stimmt Ihre Vorstellung mit der Bibel überein?

Jesus Christus starb vor fast 2000 Jahren. Es gibt heute kein authentisches Bild von ihm. Kann die moderne forensische Medizin nachweisen, wie Jesus wirklich ausgesehen hat? Die Forschungsergebnisse heutiger Experten und die Aussagen der Bibel können überraschend sein.

Von Gary Petty

Die Überschrift verkündet: „Das wahre Gesicht Jesu". Beim Weiterlesen erfährt man, worum es geht: Fortschritte in der forensischen Medizin hätten das berühmteste Gesicht der Geschichte offenbart. Der Artikel, der herkömmliche Darstellungen von Jesus infrage stellt, erschien nicht in einer religiösen Zeitschrift, sondern war der Leitartikel in der Dezemberausgabe 2002 des US-Wissenschaftsmagazins *Popular Mechanics*.

Er beginnt mit folgenden Sätzen: „Sobald Kinder aus christlichen Familien die Sonntagsschule besuchen, setzt sich ein bestimmtes Bild von Jesus Christus in ihren Köpfen fest. In Nordamerika wird Jesus oft größer und schlanker als seine Jünger dargestellt, mit langen, hellbraunen Haaren, blasser Haut und hellen Augen."

So bekannt dieses Bild auch sein mag, es besteht doch aus vielen Irrtümern. Eine Person mit diesen Gesichtszügen und dieser Körperstatur hätte sich in der Gegend, in der Jesus lebte und wirkte, optisch völlig von der übrigen Bevölkerung abgehoben.

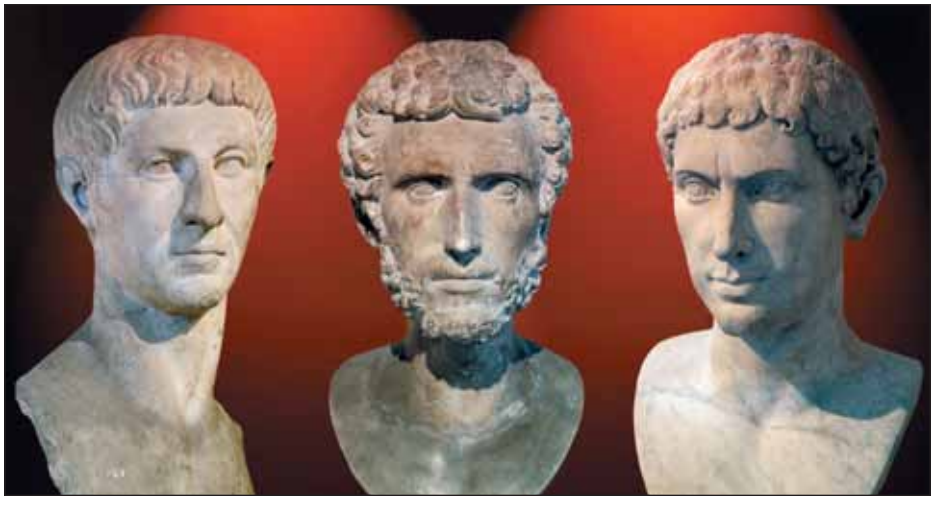
Wie können wir also wissen, wie Jesus wirklich ausgesehen hat? Verschiedene Kulturen sind sich keineswegs einig über das Aussehen Jesu. Europäische Maler porträtieren ihn gewöhnlich als großen, sehr schlanken Mann mit feinen, beinah weiblichen Gesichtszügen. In einer afrikanischen Ausgabe der King-James-Bibel, der „Original African Heritage Edition", erscheint Jesus auf einem Bild als Mann aus Zentralafrika.

In seinem Artikel berichtet das Magazin *Popular Mechanics* über eine computergestützte Rekonstruktion des Aussehens Jesu. Diese Arbeit wurde vom britischen Fernsehsender BBC für die Serie „Son of God" in Auftrag gegeben. Die computeranimierte Darstellung basiert auf Informationen, die Experten der forensischen Anthropologie gesammelt haben. Mike Fillon schreibt in seinem Artikel „The Real Face of Jesus":

„Britische Wissenschaftler haben mit Hilfe israelischer Archäologen und Methoden, wie sie die Polizei zur Aufklärung von Verbrechen benutzt, das Aussehen von Jesus rekonstruiert. Sie glauben, ein genaues Bild des berühmtesten Gesichts der Geschichte erstellt zu haben."

Das Ergebnis der Wissenschaftler erstaunte viele Gläubige. Denn man kam zu folgendem Schluss: „Archäologen haben mithilfe von Knochenfunden herausgefunden, dass der durchschnittliche semitische Mann zur Zeit Jesu ca. 1,55 m groß war und ca. 50 kg wog. Da Jesus bis zu seinem dreißigsten Lebensjahr als Zimmermann im Freien arbeitete, kann man davon ausgehen, dass er muskulöser und durchtrainierter war als auf westlichen Porträts dargestellt."

Diese Erkenntnis, dass Jesus wie jeder andere zeitgenössische Jude ausgesehen haben muss, wird durch die Autoren der Evangelien unterstützt. So berichten sie beispielsweise davon, wie Jesus einer aufgebrachten Menschenmenge aus dem Weg ging, indem er sich unauffällig unter die Menschenmenge mischte. Selbst der Verräter Judas Iskariot musste ihn mit einem Kuss identifizieren, damit die Soldaten überhaupt wussten, wen sie gefangen nehmen sollten.



Hatte Jesus Christus lange Haare? *Der Apostel Paulus schrieb, dass „es für einen Mann eine Unehre ist, wenn er langes Haar trägt" (1. Korinther 11,14). Nach der Bibel sah Jesus wie der durchschnittliche Jude seiner Zeit aus. Diese Büsten zeigen römische Bürger mit der typischen zeitgenössischen Haarmode.*

Foto: Scott Ashley

Jesus hatte keine langen Haare

Auch die BBC-Rekonstruktion des Aussehens Jesu geht davon aus, dass die allgemein verbreitete Vorstellung von einem Jesus mit langen Haaren *falsch* ist.

Zur Erstellung der computeranimierten Darstellung wurde ein Schädel verwendet, der bei Straßenbauarbeiten in Jerusalem gefunden wurde. Israelische Archäologen hatten den Fundort als

jüdische Grabstätte aus dem ersten Jahrhundert identifiziert. Auch Christus-Fresken aus Synagogen in der Region dienten als historische Arbeitsgrundlage für die Computeranimation. Darüber hinaus zeigen viele Büsten aus dieser Zeit Männer mit kurzen Haaren. Es war für Juden nicht üblich, lange Haare zu tragen.

Wenn Jesus tatsächlich lange Haare gehabt hätte, wäre die Aussage des Apostels Paulus, es sei für einen Mann eine Schande, lange Haare zu haben, nur schwer nachvollziehbar. Woher stammt also die Idee von einem Jesus mit langen Haaren?

Jahrhundertelang glaubten einige, dass Jesus das Gelübde der Nasiräer abgelegt hätte. Ein Nasiräer versprach bei seinem Gelübde, keinen Wein zu trinken bzw. keine Weintrauben zu essen, keinen Leichnam anzufassen und sein Haar bis zum Ende des Gelübdes nicht zu schneiden (4. Mose 6,1-6). Erst danach durfte das Haar geschnitten werden. Das Gleiche galt auch für Frauen, die dieses Gelübde abgaben.

In den Evangelien wird jedoch berichtet, dass Jesus Wein trank. Wenn er unter einem nasiräischen Gelübde gestanden hätte, hätte er es damit gebrochen. Dieses Missverständnis ist teilweise auf eine Schriftstelle zurückzuführen, in der Christus als Jesus von Nazareth oder Nazoräer bezeichnet wird. Nazareth ist eine Region in Galiläa, in der Jesus als Kind aufgewachsen ist.

Im Matthäusevangelium wird in Kapitel 2, Vers 23 über die Kindheit Jesu berichtet: „[Jesus] kam und wohnte in einer Stadt mit Namen Nazareth, damit erfüllt würde, was gesagt ist durch die Propheten: Er soll Nazoräer heißen." Jesus kam zwar aus Nazareth, war aber kein Nasiräer. Er hat nie das Gelübde abgelegt, keinen Wein zu trinken oder das Haar lang zu tragen.

Da sich die Wissenschaftler bei der computeranimierten Rekonstruktion des Gesichts Jesu auf archäologische Funde und zeitgenössische Überlieferungen stützen konnten, schätzt Richard Neave, forensischer Mediziner an der Universität Manchester, die Arbeit, die er maßgeblich durchgeführt hat, als sehr genau ein: „Die Rekonstruktion anhand eines Schädels ist äußerst erfolgreich, weil der Schädel die Gesichtsform, einschließlich Augenbrauen, Nase und Kinn, vorgibt."

Allerdings räumte der Produzent der BBC-Serie, Jean Claude Bragard, ein, dass die Arbeit der Wissenschaftler nur einen Anhaltspunkt für das Aussehen Jesu liefert, da es sich bei dem Schädel nicht um den Schädel von Jesus handelt. Er fügt jedoch hinzu: „Es ist ein Anstoß, erneut darüber nachzudenken, wie Jesus ausgesehen haben könnte" (*Spiegel Online*, 28. März 2001).

Wie Jesus wirklich ausgesehen hat, weiß niemand. Das Neue Testament hebt sein sündenfreies Leben und seine Lehre hervor, sagt aber kaum etwas über seine äußere Erscheinung aus.

Der Apostel Johannes hatte eine Vision, in der er Jesus in seiner verherrlichten Form sah. Demnach sind Jesu Haare „weiß wie Wolle", seine Augen „wie eine Feuerflamme" und sein Angesicht „leuchtet wie die Sonne in ihrer Macht" (Offenbarung 1,14-16).

Was lehrte Jesus?

Auf den zahlreichen Jesus-Bildern wird er von Europäern wie ein Europäer, von Afrikanern wie ein Afrikaner und von Asiaten wie ein Asiate dargestellt. Ist es wirklich wichtig, wie man sich Jesus vorstellt? Hat die eigene Vorstellung Einfluss darauf, wie man das Evangelium versteht, das Jesus predigte?

So wie Menschen dazu neigen, sich ihren Jesus nach eigenen Vorstellungen zu schaffen, interpretieren sie auch seine Lehren unter dem Einfluss ihrer eigenen Kultur. Aussagen wie „Nimm dein Kreuz auf dich und folge mir nach" hatten auf die Juden des ersten Jahrhunderts eine große Wirkung, da sie oft beobachten konnten, wie Gefangene ihr Kreuz an den Ort ihrer Hinrichtung trugen.

Viele Lehren Jesu werden sehr viel deutlicher, wenn man den Kontext der jüdischen bzw. römischen Kultur vor fast 2000 Jahren studiert. Heute gehen viele Gläubige davon aus, dass Jesus auf die Erde kam, um das Gesetz Gottes abzuschaffen. Wussten Sie aber, dass Jesus sagte: „Bis Himmel und Erde vergehen, wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe noch ein Tüpfelchen vom Gesetz, bis es alles geschieht" (Matthäus 5,18)?

Ist es möglich, dass wir die Lehren Jesu unter dem Einfluss unserer eigenen Vorstellungen von ihm falsch interpretieren? Kennen Sie die Wahrheit von Jesu Botschaft? Oder ist sie genauso zur Karikatur geworden wie die vielen Jesus-Darstellungen, die eher darauf gründen, wie ein Künstler Jesus sehen möchte, statt wie er wirklich ausgesehen hat? Noch wichtiger ist die Frage, ob Jesus es überhaupt möchte, dass wir Bilder und Statuen von ihm schaffen (2. Mose 20,4-6).

Es ist an der Zeit, den Staub von den Evangelien zu wischen und sich auf die Suche nach dem wahren Jesus zu begeben. Vielleicht entdecken Sie dabei nicht nur, dass Jesus ganz anders aussah als allgemein angenommen, sondern auch, dass sein Evangelium Wahrheiten enthält, die Sie so noch nie gehört haben.

Die Tatsache, dass Sie diesen Artikel bis zu diesem Punkt gelesen haben, zeigt, dass Sie es mit Ihrer Beziehung zu Gott ernst meinen und von einem besseren Verständnis des wahren Jesus und seinen authentischen Lehren profitieren möchten. Jetzt, wo Sie wissen, dass einiges von dem, was Sie über Jesus gelernt haben, falsch ist, empfehlen wir Ihnen unsere kostenlose Broschüre *Jesus Christus: Die wahre Geschichte*. Glauben Sie keinem geschickt ausgedachten Märchen über eine fiktive Persönlichkeit ohne biblische Grundlage! ***GN***

Wie können wir Ihnen ***Gute Nachrichten*** kostenlos anbieten?

Gute Nachrichten ist die deutsche Ausgabe einer internationalen Zeitschrift, die in sechs Sprachen erhältlich ist und sich der Aufgabe verpflichtet hat, das wahre Evangelium Jesu Christi zu verkünden und praktische Vorschläge und Lösungen für die tägliche Lebensführung zu bieten. Der Bezug unserer Zeitschrift ist auf Dauer kostenlos.

Die Kosten für Ihr Abonnement werden zum Teil durch die Spenden anderer Leser finanziert, die unsere Arbeit unterstützen. Diese Zeitschrift und unsere ergänzende kostenlose Literatur wie Broschüren und der Fernlehrgang zum besseren Verständnis der Bibel usw. werden auch durch die Spenden der Mitglieder und Förderer der Vereinten Kirche Gottes finanziert. Spenden werden dankbar angenommen und sind in der Bundesrepublik Deutschland in gesetzlicher Höhe steuerlich abzugsfähig.

Wir sind für diese großzügige Unterstützung dankbar, die uns die Verbreitung einer Botschaft der Hoffnung in einer Welt ermöglicht, die Hoffnung dringend braucht.



Fünfzehn Wörter für schwere Zeiten

Es gibt viele Prüfungen im Leben eines Christen. Einige davon sind sehr belastend und dauern lange. Werden Sie dann in der Lage sein, die fünfzehn Wörter Hiobs zu sagen und daran zu glauben?

Von John LaBissoniere

Sie kämpfen mit einer schweren Prüfung, und eine Sache nach der anderen läuft schief. Nichts scheint richtig zu laufen. Die meisten Ihrer Freunde scheinen sich nicht sehr um Ihre Situation zu kümmern, und diejenigen, die zu helfen versuchen, sind eigentlich keine große Hilfe. Im Gebet fragen Sie Gott: „Warum muss ich dieses schreckliche Dilemma ertragen?“

Früher oder später sieht sich jeder Christ mit einer belastenden Situation konfrontiert. Für manche ist es eine schwere gesundheitliche Krise, andere kämpfen mit familiären, finanziellen oder beruflichen Schwierigkeiten. Wieder andere ringen vielleicht mit Einsamkeit, Depressionen, charakterlichen Schwächen oder anderen beunruhigenden Problemen.

In solchen Situationen können Worte wie „Niemand kümmert sich um mich, und selbst Gott scheint meine Notlage nicht zu bemerken!“ fallen. Woher ich das weiß? Ich kenne das, denn ich habe mich während einer langen Phase der Arbeitslosigkeit, die ich vor vielen Jahren durchmachte, genauso gefühlt.

Unvermeidliche Prüfungen bestehen und bewältigen

Hat ein Christ, der in schwierigen Zeiten solche negativen Gedanken hat, versagt? Er möchte Gott doch lieben, ihm vertrauen und aus dem Glauben an Jesus Christus leben. Die Antwort lautet nein. Auch wenn unsere Prüfungen einen Einschnitt in unserem Leben bedeuten und oft sehr belastend sind, sind sie nicht einzigartig.

Unsere Reaktion darauf kann der Reaktion anderer, die uns im Glauben vorausgegangen sind, ähneln (1. Korinther 10,13). So äußerte beispielsweise König David in einer schwierigen Situation manchmal seine Enttäuschung und zweifelte sogar an Gottes Macht, Liebe und Barmherzigkeit.

Er fragte: „Hat der Herr uns für immer verstoßen? Will er sich nicht mehr erbarmen? Ist er nie wieder gut zu uns? Gilt sein Versprechen in Zukunft nicht mehr? Hat Gott vergessen, sich zu erbarmen? Verschließt er im Zorn sein Herz?“ (Psalm 77,8-10; Gute Nachricht Bibel). Genauso wie einige Gläubige vergangener Generationen nervös, gereizt und ungeduldig wurden, kann und wird es auch uns heute passieren.

Doch warum lässt Gott seine treuen Diener manchmal über längere Zeiträume hinweg schweren Prüfungen ausgesetzt sein? Er könnte sie sofort beenden, tut es aber nicht. Antworten auf diese Fragen lassen sich aus der Bibel ableiten. Sie offenbaren den Wunsch unseres Schöpfers, uns lebenswichtige Lektionen zu erteilen und herauszufinden, was in den Tiefen unseres Herzens vorgeht.

Angesichts der enormen Macht und Autorität, die er uns als Geistwesen in seinem zukünftigen Reich geben wird, muss er im Voraus und ohne Vorbehalt wissen, dass wir ihm unter allen Umständen, sogar bis zum Tod, unveränderlich treu und gehorsam bleiben werden (Offenbarung 12,11). Darüber hinaus lässt Gott Schwierigkeiten in unserem Leben zu, um uns dabei zu helfen, unsere Fehler und Schwächen klar zu erkennen, damit wir „uns zum Vollkommenen wenden“ (Hebräer 6,1).

Es ist sein Wunsch, dass wir grundlegende Charaktereigenschaften entwickeln, wie die Gewohnheit, geduldig und treu auf seine Hilfe zu warten (Römer 5,3-4). Alles, was er tut, ist darauf ausgerichtet, uns zu stärken, damit wir in der Lage sind, in Zeiten der Not an fünfzehn wichtige Wörter zu glauben und danach zu handeln.

Am schwächsten Punkt treu bleiben

In der Heiligen Schrift erklärt Gott, dass er uns die nötige Hilfe geben wird, um jede Not oder Verfolgung zu überstehen (Jakobus 1,2-4). Doch wie können wir sicher sein, dass eine Prüfung, die wir in einer schwachen Phase unseres Lebens durchleben, nicht zu unserer geistlichen Niederlage führt?

Betrachten wir die Sache einmal positiv: Wenn Gott sieht, dass wir an unserem schwächsten Punkt treu bleiben, kann er dann nicht

Foto: VKG/Grok

darauf vertrauen, dass wir es immer sein werden? Denken wir an König David, der sich manchmal belagert und bedrängt fühlte, aber Gott nie aufgab:

„HERR, ich rufe zu dir, eile zu mir; vernimm meine Stimme, wenn ich dich anrufe. Mein Gebet möge vor dir gelten als ein Räucheropfer, das Aufheben meiner Hände als ein Abendopfer. HERR, behüte meinen Mund und bewahre meine Lippen!“ (Psalm 143,1-3).

Auch der Apostel Paulus geriet in große Bedrängnis, vielleicht bis an die Grenzen seiner Belastbarkeit, gab aber weder seinen Schöpfer noch seine Lebensweise auf (2. Korinther 1,8). Warum? Weil diese beiden Männer das Wesentliche der fünfzehn Wörter verstanden und angewendet haben.

Doch wie sieht es mit uns aus? Was wäre, wenn Gott Satan erlauben würde, uns zu bedrängen? Der Teufel würde uns vielleicht weismachen wollen, dass wir nicht in der Lage sind, großem Druck standzuhalten. Diese Behauptung wäre jedoch eine unverfrorene Lüge, denn Gott ruft niemanden zum Versagen auf!

Vielmehr setzt er sich voll und ganz für unseren Erfolg ein und hat versprochen, immer an unserer Seite zu sein (Jesaja 41,10). Er wird uns mit allem versorgen, was wir brauchen, um jedes Hindernis zu überwinden, und uns die geistliche Kraft geben, um alle brandgefährlichen Pfeile des Teufels abzuwehren (Römer 8,31-32; Epheser 6,16).

Wenn wir Gott und seiner großen Macht vertrauen, können wir beobachten, wie er die Einzelheiten zur Lösung unserer Notlage ausarbeitet. Er mag die Umstände ändern – oder auch nicht –, doch wo und wie auch immer er handelt, werden wir letztlich gesegnet sein, weil wir ihn lieben und ihm vollkommen vertrauen (Psalm 28,7).

Gott führt uns sicher in sein ewiges Reich

Wie wir bereits gelesen haben, ertrug der Apostel Paulus extrem schwierige Prüfungen. Denken Sie auch an unseren Erlöser Jesus Christus, der unvorstellbares Leid ertragen musste und uns dennoch ein unauslöschliches Beispiel für den Glauben unter Feuer hinterlassen hat (1. Petrus 4,12-13).

Er hat all das für uns getan. Und warum? *„Damit ihr nicht müde werdet und den Mut verliert!“* (Hebräer 12,3; Gute Nachricht Bibel, alle Hervorhebungen durch uns).

Wenn wir in Zeiten der Not daran denken, werden wir voller Zuversicht sein, dass Gott uns unterstützen und stärken wird (1. Petrus 4,1-2). All dies setzt jedoch voraus, dass wir die fünfzehn Wörter glauben und anwenden.

Natürlich kann jede Prüfung ein Stolperstein sein, wenn wir es zulassen. Deshalb müssen wir im Gebet nahe bei Gott bleiben, unseren Geist mit seinem Wort sättigen und seinen Geist in uns ständig anfachen – so wie Jesus es tat (Johannes 7,38).

In dieser Hinsicht sollten wir nicht erst warten, bis Schwierigkeiten auftreten, um Gott nahe zu sein (Jakobus 4,8)! Wir sollten uns vielmehr verpflichten, täglich zu beten und ihm ständig für seine Liebe und unendliche Unterstützung durch seinen Geist zu danken (1. Thessalonicher 5,17; 2. Timotheus 1,6).

Allerdings kann es manchmal so aussehen, als sei die Situation, in der wir uns befinden, einfach zu viel.

Der Patriarch Hiob als treues Beispiel

Stellen Sie sich vor, was der biblische Patriarch Hiob erlebt hat. Gott erlaubte Satan, ihn schwer zu quälen. Infolgedessen verlor Hiob an einem einzigen Tag all seine Kinder und sein ganzes Vermögen (Hiob 1,13-19).

Kurz darauf verlor er auch seine Gesundheit, als der Teufel ihn mit grässlichen Geschwüren am ganzen Körper plagte (Hiob 2,7). Doch warum musste Hiob diese furchtbaren Prüfungen durchmachen? War er vielleicht ein schrecklicher Sünder, der sich weigerte, Buße zu tun? Ganz und gar nicht! In Hiob 1, Vers 1 heißt es sogar, dass er „schuldlos und aufrecht [war], er fürchtete Gott und mied das Böse“.

Zunächst erlitt Hiob jedoch entsetzliche Verluste. Unmittelbar nachdem er davon erfahren hatte, machte er eine äußerst bedeutsame Aussage. In Hiob 1, Vers 21 sagte er: „Nackt bin ich zur Welt gekommen, und nackt verlasse ich sie wieder“ („Hoffnung für alle“-Bibel).

Weiter sagte er: „Der HERR hat gegeben, und der HERR hat genommen; der Name des HERRN sei gepriesen!“ (Elberfelder Bibel). (Elberfelder Bibel). Diese fünfzehn Wörter fassen zusammen, woran wir glauben und wie wir im Glauben handeln müssen, wenn wir schwere Prüfungen erfahren. Ebenso wie Hiob, der die absolute Herrschaft Gottes kannte und ihm bedingungslos vertraute, können auch wir dieses Vertrauen haben.

Fünfzehn Wörter Hiobs als Leitfaden für unser Verhalten

Gott gibt uns alles Gute (1. Timotheus 6,17). Und doch lässt er manchmal zu, dass wir es verlieren – um uns wichtige Lektionen zu vermitteln und unsere Treue sowie unseren Gehorsam zu prüfen. Dabei wird er uns jedoch niemals über unser Vermögen hinaus prüfen. „Aber Gott ist treu; er wird nicht zulassen, *dass ihr über eure Kraft hinaus versucht werdet,* sondern er wird mit der Versuchung auch einen Ausweg geben, sodass ihr sie ertragen könnt“ (1. Korinther 10,13).

Wir sollten also niemals aufgeben, wenn er oder seine Lebensweise auf die Probe gestellt werden. Vielmehr sollten wir ihn von ganzem Herzen ehren und uns voll und ganz auf ihn verlassen – im absoluten Vertrauen darauf, dass er uns immer lieben, helfen und unterstützen wird. „Denn der Herr hat gesagt: Ich will dich nicht verlassen und nicht von dir weichen. So können auch wir getrost sagen: Der Herr ist mein Helfer, ich will mich nicht fürchten; was kann mir ein Mensch tun?“ (Hebräer 13,5-6).

Wenn wir also auf beunruhigende Ereignisse stoßen bzw. schwer geprüft werden, sollten wir bereit sein, die folgenden Worte zu sprechen und fest daran zu glauben: „Der HERR hat gegeben, und der HERR hat genommen, der Name des HERRN sei gepriesen!“ ***GN***

UNSERE EMPFEHLUNG



„Frisch gewagt ist halb gewonnen“ heißt das Sprichwort. Doch Menschen, die heute vertrauensvoll in die Zukunft blicken, sind etwas Besonderes, denn unsere Gesellschaft erlebt eine Krise des Vertrauens. Möchten Sie der Zukunft vertrauensvoller entgegensehen und mehr inneren Frieden erfahren? Sie finden positive Anregungen dazu in unserer kostenlosen Broschüre *Lebendiger Glaube*.

www.gutenachrichten.org



Hoffnung über den Augenblick hinaus

Im Lärm der Umstände und Ängste des Lebens: Wo finden wir bleibende Hoffnung? Die Heilige Schrift zeigt, dass Hoffnung stark wird, wenn Glaube und Liebe in unserem Herzen Wurzeln schlagen. ***Von Robin Webber***

Erlauben Sie mir eine Geschichte zu erzählen, wie sie uns als Jünger Jesu Christi auch im 21. Jahrhundert auf unserem persönlichen Weg begegnen kann. Vor vielen Jahren erhielt ein kleiner Junge ein wertvolles Erbstück: die goldene Taschenuhr seines verstorbenen Großvaters. Er hütete sie mit großer Liebe.

Doch eines Tages, als er in der Fabrik seines Großvaters spielte, verlor er das bis jetzt so gut gehütete Andenken. Verzweifelt und immer hektischer suchte er danach – doch die Uhr blieb verschwunden. Da wollte er die Hoffnung schon aufgeben. Auf ein Mal begriff er, was zu tun war. Er hörte auf, wild zu suchen, und blieb regungslos stehen. Sein laut pochendes Herz beruhigte sich und er konnte in der Stille das Ticken der Uhr hören: Er hatte sie gefunden.

Was können wir daraus lernen? Unser himmlischer Vater hat jedem von uns ein sehr wertvolles Geschenk gegeben und es in unsere Herzen gelegt. Doch wie leicht verlieren wir dieses Geschenk im Trubel des Alltags! Wir senden Signale aus, dass alles verloren ist.

Doch dieses Geschenk von oben ist immer da – wenn wir nur innehalten und nicht allein auf die Uhr, sondern auf die Stimme Gottes in unserem Geist achten. Worte, die in unseren Herzen widerhallen und über das Getöse unserer menschlichen Natur hinausklingen sollen. Einfache, doch tiefgründige Worte wie: *„Seid stille und erkennet, dass ich Gott bin!“* (Psalm 46,11; alle Hervorhebungen durch uns).

Genau das tat der kleine Junge: Er wurde still – und handelte. Solche Worte schenken uns Hoffnung über den Augenblick hinaus, wenn wir auf die Stimme Christi antworten, die uns über den Lärm des Egos hinweg ruft: „Folgt mir nach!“ (Matthäus 4,19).

Wie sieht Hoffnung aus?

Lasst uns damit beginnen, eine tragfähige Definition von Hoffnung zu gewinnen, indem wir Gottes Wort nicht nur lesen, sondern mit dem Herzen hören. Ein Hinweis vorab: Das wird Geduld erfordern! Denn der Psalmist sagt: „Ich harre des HERRN, meine Seele harret, und ich hoffe auf sein Wort“ (Psalm 130,5). Mit diesem Gedanken im Herzen betrachten wir die Worte des Apostels Paulus in 1. Korinther 13, Vers 13: „Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“

Paulus nennt hier drei Schlüsselelemente der Charakterentwicklung eines Christen – die „großen Drei“, wie wir sie nennen könnten. Sie machen den Unterschied zwischen menschlicher Verzweiflung und einem von Gott gewollten Leben aus. Letztlich sind sie alle miteinander verbunden. Glaube und Liebe sind direkte Früchte des heiligen Geistes (Galater 5,22), die ihren Ursprung in unseren Herzen haben und gemeinsam die Hoffnung hervorbringen. Hoffnung ist ein wesentlicher Nährboden für Wachstum in Gnade und Erkenntnis.

Der Zusammenhang zwischen Glauben und Hoffnung wird in Hebräer 11, Vers 1 deutlich: „Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht auf das, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.“ Paulus führt diesen Gedanken in Römer 8, Verse 24-25 weiter aus: „Denn wir sind zwar gerettet, doch auf Hoffnung. Die Hoffnung aber, die man sieht, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man auf das hoffen, was man sieht? Wenn wir aber auf das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir darauf in Geduld.“

Die geistliche Umarmung der Hoffnung

Die Hoffnung auf Gott ist ein geistlicher Halt, der über den gegenwärtigen Augenblick hinausreicht. Sie gründet im Vertrauen, dass Gottes Verheißungen sich erfüllen – um seiner Liebe willen. Diese Liebe wird in 1. Johannes 4, Verse 9-10 beschrieben und sichtbar:

„Darin ist erschienen die Liebe Gottes unter uns, dass Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, damit wir durch ihn leben sollen. Darin besteht die Liebe: *nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat* und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsre Sünden.“

Wer Gottes eigene Liebestat erkennt und darauf antwortet, dem gilt das Wort aus Matthäus 13, Vers 16: „Aber selig sind eure Augen, dass sie sehen, und eure Ohren, dass sie hören.“

Als ich Ihnen das erzählte, erinnerte ich mich an die Geschichte um den Bau vom Themenpark-Komplex Disney World in Florida. Walt Disney hatte in den 1950er-Jahren zuerst Disneyland in Südkalifornien errichtet. Der begrenzte Platz ließ ihm dort jedoch wenig Raum zur Entfaltung – und so träumte er von einem größeren Park in Florida.

Er starb jedoch, bevor dieser Traum Wirklichkeit wurde. Man erzählt, dass gegen Ende der Bauarbeiten in Florida ein Manager zu einem Kollegen gesagt habe: „Schade, dass Walt das nicht mehr erleben darf.“ Darauf antwortete der andere: „Das stimmt nicht. Den Themenpark gibt es, weil er ihn als Vision erlebt hat.“

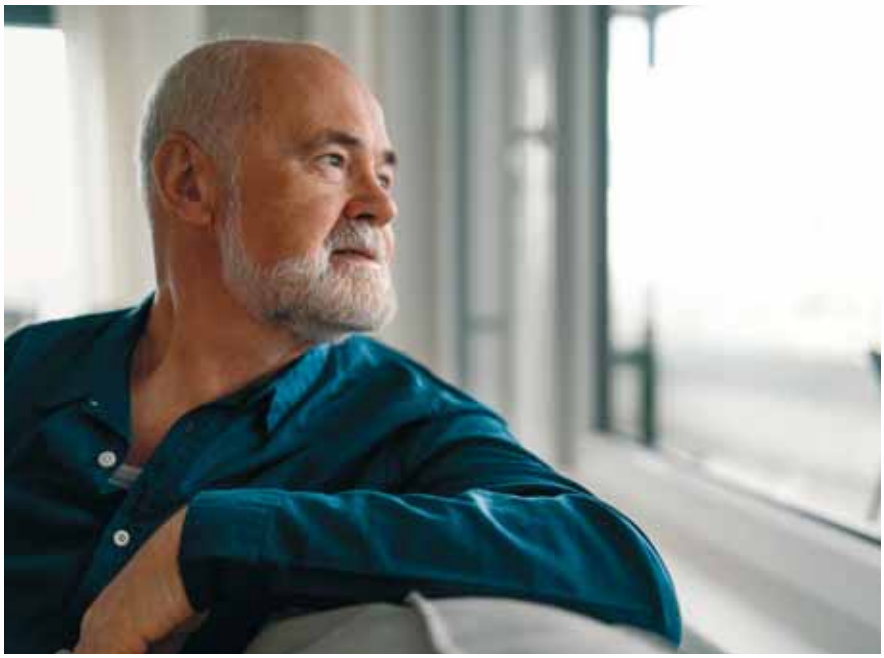
Diese kleine Geschichte eines Mannes mit großer Vision klingt nach in unserem geistlichen Weg der Hoffnung, wie ihn Hebräer 11, Verse 8-13 in Bezug auf Abraham und seine Familie beschreibt:

„Durch den Glauben wurde Abraham gehorsam, als er berufen wurde, in ein Land zu ziehen, das er erben sollte; und er zog aus und wusste nicht, wo er hinkäme. Durch den Glauben ist er ein Fremdling gewesen in dem verheißenen Lande wie in einem fremden und wohnte in Zelten mit Isaak und Jakob, den Miterben derselben Verheißung . . .

Durch den Glauben empfing auch Sara, die unfruchtbar war, Kraft, Nachkommen hervorzubringen trotz ihres Alters; denn sie hielt den für treu, der es verheißen hatte . . . *Diese alle sind gestorben im Glauben und haben das Verheißene nicht erlangt*, sondern es nur von ferne gesehen und gegrüßt und haben bekannt, dass sie Gäste und Fremdlinge auf Erden sind.“

Hoffnung ist Glaube in Bewegung!

Doch sollten wir uns bewusst sein: Hoffnung in schweren Zeiten



Hoffnung entsteht nicht plötzlich auf einen Schlag. Stattdessen ist sie ein lebendiger, wachsender Glaube, der gelebt werden muss, damit er zunehmen und Angst verdrängen kann.

wohnt nicht nur in unseren Gedanken. Verzweiflung lauert in der menschlichen Seele oft nur einen Steinwurf entfernt. Sie nährt sich an denselben Nöten und Panikmomenten – und führt zu einem ganz anderen Ende als die Hoffnung, die Zweifel und Angst bekämpft, überwindet und ablöst.

Hoffnung ist kein stiller Teich, sondern ein Strom, getragen von Glauben und Liebe. Sie entsteht nicht auf einen Schlag. Sie ist ein lebendiger, wachsender Glaube, der gelebt werden muss, damit er zunehmen und die Angst verdrängen kann. Das geschieht, wenn wir die geistliche Wirklichkeit annehmen: Gott ist der Töpfer, wir sind der Ton. „Aber nun, HERR, du bist doch unser Vater! Wir sind Ton, du bist unser Töpfer, und wir alle sind deiner Hände Werk" (Jesaja 64,7).

Das heißt, er wirkt in uns: „Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, dass wir darin wandeln sollen" (Epheser 2,10). Und: „Denn Gott ist's, der in euch wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen" (Philipper 2,13).

Vergessen wir auch nicht die Ermahnung dessen, der uns zur Nachfolge aufruft: „Und wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein . . . So auch jeder unter euch, der sich nicht lossagt von allem, was er hat, der kann nicht mein Jünger sein" (Lukas 14,27. 33). Unser Kreuz kommt also vor unserer Krone.

Beachten Sie, wie der Apostel Paulus in Römer 5, Verse 1-5 die drei großen Gaben zusammenführt – und wie sie zu jener Hoffnung heranreifen, die schließlich aufblüht, freilich nicht ohne prüfende Übungen des Herzens.

„Da wir nun gerecht geworden sind *durch den Glauben*, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus; durch ihn haben wir auch den Zugang im Glauben zu dieser Gnade, in der wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben wird.

Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Bedrängnisse, weil wir wissen, dass Bedrängnis Geduld bringt, Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung, *Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsre Herzen* durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist."

„So sei still, mein Herz"

Damit kehre ich zu dem Punkt zurück, an dem ich mit dem pochenden Herzen des kleinen Jungen in der Eingangsgeschichte begonnen habe. Wissen Sie was? Mein Herz pocht manchmal auch – genau wie Ihres, da bin ich mir sicher!

Ich möchte einen Text mit Ihnen teilen, den ich unter der Glasplatte meines Schreibtisches aufbewahre. So liegt er immer griffbereit, wenn ich ihn wieder brauche.

Die Worte stammen aus einem Gedicht von Minnie Louise Haskins aus dem Jahr 1908. Es trägt den Titel „God Knows" [„Gott weiß"] und wird oft auch „The Gate of the Year" [„Das Tor zum Jahr"] genannt. König Georg VI. von Großbritannien las es 1939, als sich die Dunkelheit des Zweiten Weltkriegs ausbreitete:

„Und ich sprach zu dem Mann, der am Tor zum Jahr stand: ‚Gib mir ein Licht, dass ich sicher ins Unbekannte schreiten kann.'

Und er antwortete: ‚Geh hinaus in die Finsternis und lege deine Hand in die Hand Gottes. Das wird dir besser sein als Licht und sicherer als ein bekannter Weg.'

So ging ich hinaus, fand die Hand Gottes und schritt freudig in die Nacht. Und er führte mich zu den Bergen und zum Anbruch des Tages im einsamen Osten. Darum sei still, mein Herz.

Gott weiß es. Sein Wille ist der beste. Die Jahre, die vor uns liegen und unserm unvollkommenen Auge so verschwommen scheinen, sind Gott klar. Unsere Ängste kommen zu früh; in ihm ist für alle Zeit reichlich gesorgt."

Es ist Zeit, still zu werden und die Hand Gottes zu ergreifen, die auf uns wartet und sich zur Hoffnung öffnet. Dann wird aus dem pochenden Herzen ein hörendes Herz – und wir finden wieder, was im Lärm des Alltags verloren ging: die Gewissheit, dass Gott uns hält. Denn Hoffnung braucht Geduld, nicht die Geduld des bloßen Abwartens, sondern die Geduld des Glaubens: ein standhaftes Bleiben bei Gott, während das Auge das Verheißene noch nicht sieht.

Hoffnung ist dann kein bloßer Wunsch mehr, sondern ein Weg, den wir Schritt um Schritt geduldig gehen, wenn wir Jesu Aufforderung „Folgt mir nach!" befolgen. ***GN***

UNSERE EMPFEHLUNG



Millionen von Menschen bekennen sich zu Jesus Christus. Doch der Jesus, auf den sie sich berufen, ist anders als der Jesus der Bibel. Er ist der Jesus des abgewandelten Christentums unserer Zeit, ein Jesus mit weichen Gesichtszügen und langen Haaren, den die ersten Christen nicht wiedererkennen würden. Kennen Sie wirklich den Jesus der Bibel? Unsere kostenlose Broschüre *Jesus Christus: Die wahre Geschichte* stellt Ihnen den wahren Jesus vor.

www.gutenachrichten.org

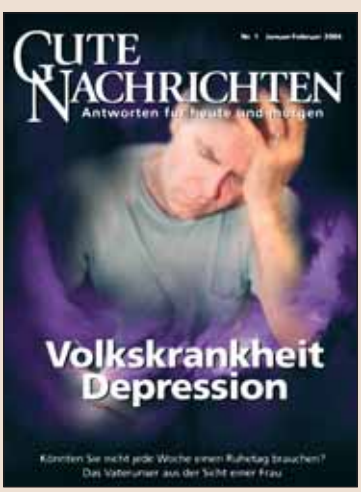
Foto: Halfpoint Images/Moment via Getty

GUTE NACHRICHTEN
Postfach 30 15 09
53195 Bonn
TELEFON:
(0228) 9 45 46 36
INTERNET:
www.gutenachrichten.org
E-MAIL:
info@gutenachrichten.org

Preiswerter geht's nun wirklich nicht!



Auf der Suche nach einem Geschenk? Es ist nicht immer so einfach, das Richtige zu finden, besonders für den Menschen, der das sprichwörtliche „alles" schon besitzt. Wir können Ihnen bei Ihrer Suche behilflich sein, denn über etwas, was immer seltener zu finden ist, freuen sich die meisten Menschen: *gute Nachrichten.*



Gerne schicken wir in Ihrem Auftrag ein Geschenkabonnement unserer Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN an Ihre Verwandten, Freunde oder Bekannten. Für eine Freundschaftswerbung gelten die gleichen Bedingungen wie für andere Abonnements: Sie sind auf Dauer kostenlos und können jederzeit abbestellt werden. Es gibt keinen unerwünschten Vertreterbesuch und keine Aufforderung, einer Organisation beizutreten.

Sie können uns Ihren Wunsch für ein Geschenkabonnement mitteilen, indem Sie die dafür vorgesehene Antwortkarte in dieser Zeitschrift benutzen.